

Wortschatz : Wertschöpfung mit Wortschöpfung? : Worthülsen bereichern vielleicht die Erfinder, nicht aber die Sprache

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **71 (2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

somit Lebensweisheit. Man muss die Formulierung nur lange genug drehen und wenden, um ihren tieferen Sinn zu erschliessen. Gerade das aber ist typisch für den Aphorismus. Er will eben nicht nur funkeln wie ein geschliffener Edelstein, er will ausserdem und vor allem Denkanstoss sein, in seiner Rätselhaftigkeit, ja Dunkelheit zum Grübeln anregen:

Wer ganz Ohr ist, hört nicht. (Martin Heidegger)

Ob der Philosoph vor Einseitigkeit warnen will, vor einer Reduktion des Menschen auf eines seiner Sinnesorgane? Vermutlich will er sagen, dass zum wirklichen «Hören» mehr gehört als die Konzentration auf die Wahrnehmung von Lauten und Äusserungen anderer. Man muss das Vernommene mit dem schon erworbenen Weltwissen, mit der eigenen Erfahrung vergleichen und beides zur Deckung bringen. Erst dann hört man richtig.

Jeder ist sich selbst der Fernste. (Hans Kudsus)

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Winfried Ulrich, Kiel (ulrich@germsem.uni-kiel.de). Die fünfteilige Serie beruht auf dem Vortrag, den der Autor am 5. 7. 2014 beim SVDS gehalten hat.

So will Kudsus wohl darauf hinweisen, dass wirkliche Selbsterkenntnis, ohne dass man sich etwas vormacht, schwer und selten anzutreffen ist.

Wer tiefer irrt, der wird auch tiefer weise. (Gerhart Hauptmann)

Mit dem Ausdruck «Tiefe» will Hauptmann sich wohl von einer verbreiteten Oberflächlichkeit des Denkens absetzen. Aber nicht allein das: Gerade wenn man sich nicht in einer belanglosen Angelegenheit irrt, sondern in einer wichtigen, ja entscheidenden, das eigene Leben bestimmenden Frage, in einer festen Überzeugung, dann ist die Feststellung, dass man sich geirrt hat, ein schwerer Schlag. Man muss unter Umständen lange daran arbeiten, diesen Schlag zu verwinden. Kommt man dann aber zu der Einsicht, dass noch so sicher scheinende Wahrheiten in Wirklichkeit unzutreffend sein können, so ist das in der Tat eine elementare Erkenntnis, die vor falscher Sicherheit warnt und ein Stückchen erworbene Weisheit darstellt.

Winfried Ulrich

Wortschatz: Wertschöpfung mit Wortschöpfung?

Worthülsen bereichern vielleicht die Erfinder, nicht aber die Sprache

Zugegeben: Es mag meinerseits vielleicht an einer gewissen «déformation professionnelle» liegen, dass ich

bei der Nennung des vielversprechenden Wortes Wertschöpfung reflexartig zusammenzuckend zu-

nächst an eine jener Wortschöpfungen denke, denen man unter dem Aspekt der Wirtschafts- und Finanzkrise, verbunden mit einer gewissen Erwartungshaltung, neuerdings auffallend oft begegnet. Ja, man erhält bisweilen den Eindruck, als bestehe eine heimliche Wechselwirkung zwischen verbalen Wort- und kommerziellen Wertschöpfungen, die nicht nur phonetisch, sondern darüber hinaus in ihrer ganzen Bedeutungstiefe ziemlich dicht beieinanderliegen. Was, wie man sich denken kann, nicht gerade zur Klärung der Begriffe beiträgt.

Denn wenn Menschen selbst noch so häufig miteinander *kommunizieren* – um nicht unzeitgemäss nur von *sprechen* zu reden –, ist damit noch lange nicht gesagt, dass sie sich deswegen auch besser verstehen. Nichtsdestotrotz, wie das in solchen Fällen häufig scherzhaft verwendete Negationswort lautet, sind uns die in die Welt gesetzten Schlagwörter grösstenteils den Beweis schuldig, dass sie uns in ihrer Argumentation nicht völlig erschlagen, sondern allenfalls nur wachrütteln wollen.

Kaum haben wir uns an das hoffnungsvolle Substantiv *Aufschwung* gewöhnt, das wohl kaum rein zufällig der Terminologie jener Turner entstammt, die sich mit gestählten Muskeln an der Reckstange emporstemmen, da prasselt ein buntes

Wortgeklingel handlungsaktiver Eigenschaftswörter auf uns nieder, das von *zielführend, bürgernah, lösungsorientiert, zeitgemäss, nachhaltig, innovativ* bis *zukunftssträchtig* reicht, als sei plötzlich die Mehrheit massgeblicher Persönlichkeiten mit kräftiger Wirtschaftseuphorie angesteckt, in froher Erwartung einträglicher Profite infolge konsequent beförderter Fitness.

Haarsträubendes Wohlgefühl

Da gerät bald jedes *Einkaufscenter* mit seinem verheissenen *Verwöhnambiente* einer *Feel-good-Abteilung* automatisch zur *Wohlfühloase*, und man tummelt sich in der *Gemengelage* verlockender Sonderangebote in purer *Lebensqualität*; abgesehen davon, dass es sich bei der erwähnten *Gemengelage* im eigentlichen Sinne nicht um unvermutet sprudelnde Finanzquellen, sondern bezeichnenderweise um einen Begriff der Flurbereinigung handelt, der sich auf weitverstreut liegende Flächen der landwirtschaftlichen Nutzung bezieht.

Da winkt inmitten zahlreicher Verkaufsaktionen plötzlich so mancher *Schnäppchenpreis* für *Schnellchecker* inmitten breit gestreuter *Attraktivierungskonzepte*. Ein verlockendes Angebot, von dem viele dem Vernehmen nach «*ausführlichen*» Gebrauch machen, statt *ausgiebig* zuzugreifen; denn manche Wörter sind bei aller

Ähnlichkeit noch lange nicht dasselbe. Zu allem Überfluss tummeln sich neuerdings sogenannte *Whistleblower* im rechtsfreien Raum der Lobby zwischen Politik und Wirtschaft, indem sie brisante Hinweise über gewisse Machenschaften preisgeben.

Verschönern und beschönigen

Auffallend oft ist in verschiedenen Sektoren von einer Rückkehr zum *ursprünglichen Kerngeschäft* die Rede, was wie eine reumütige Reminiscenz an bereits verloren geglaubte Werte tönt. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich diesbezüglich wohl-tönende Präfixialbildungen mit Vorsilben wie *bio-* oder *pro-* (*proaktiv*, *probiotisch*). Zur Steigerung vollmundiger Verheissungen eignet sich auch eine unvermittelt ins Auge stechende Binnenmajuskel wie beispielsweise im *ServicePoint* oder im exklusiven *LadyFitnessCenter*. Da ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich auch die Jugend an der Wortschatzerweiterung kräftig beteiligt und zuvor nie gehörte Ausdrücke verlauten lässt wie beispielsweise *pimpen*, *posen* oder *chillen*. Zu Letzterem bedarf es dem Vernehmen nach eines eigens dafür bereitgestellten *Chill-out-Rooms*, in welchem man sich von den schmissigen Rhythmen der Raver zumindest vorübergehend ein wenig erholen darf.

Selbst an sich unerfreuliche Vorkommnisse, deren Verlauf man

neuerdings gemeinhin beschönigend *suboptimal* zu nennen beliebt, erfahren eine sprachliche Aufwertung wie beispielsweise eine *auf tretende Zugverspätung infolge eines Personenschadens*, hinter dem sich ein tödlich verlaufener Unfall verbirgt. Und was man früher einmal als unordentlichen Wildwuchs und Verwahrlosung in Parkanlagen oder im Umfeld von Hausgärten bezeichnet hätte, läuft nunmehr unter dem verharmlosenden *Label* einer *Spontanvegetation* mit dem Überraschungsfaktor: Mal sehen, was da wächst.

Eine Bleibe von schlechter Wohnqualität wird beschönigend als *Substandardwohnung* bezeichnet. An die leidige Tatsache, dass man frauen- oder fremdenfeindliches Benehmen dezent als *misogyn* oder *xenophob* zu umschreiben beliebt, haben wir uns nachgerade schon gewöhnt. Allein, was solls? Die neue Zeit braucht offenbar neue Wörter.

Man begreift, dass die gemeinsame Sprache keine Garantie dafür ist, einander nicht misszuverstehen, zumal sie häufig mit wohlklingenden Euphemismen (Beschönigungen) durchsetzt ist. Oder um mit Nietzsche zu sprechen: «Wir stellen ein Wort hin, wo unsere Unwissenheit anfängt.» Was wiederum beweist, dass Sprachkritik zugleich weitgehend auch Gesellschaftskritik bedeutet.

Peter Heisch